

III.

T a n z k u n s t.

1. Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst.
2. Versuch einer Theorie der Tanzkunst.
3. Das Verhältniß der körperlichen Ausbildung zum guten Tone.
4. Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe.
5. Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen.

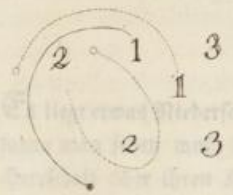
1.

Angl. 1. T. 1.



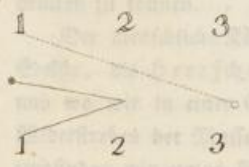
T. 2.

T. 3.



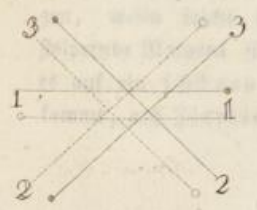
T. 4.

Angl. 2. T. 1.

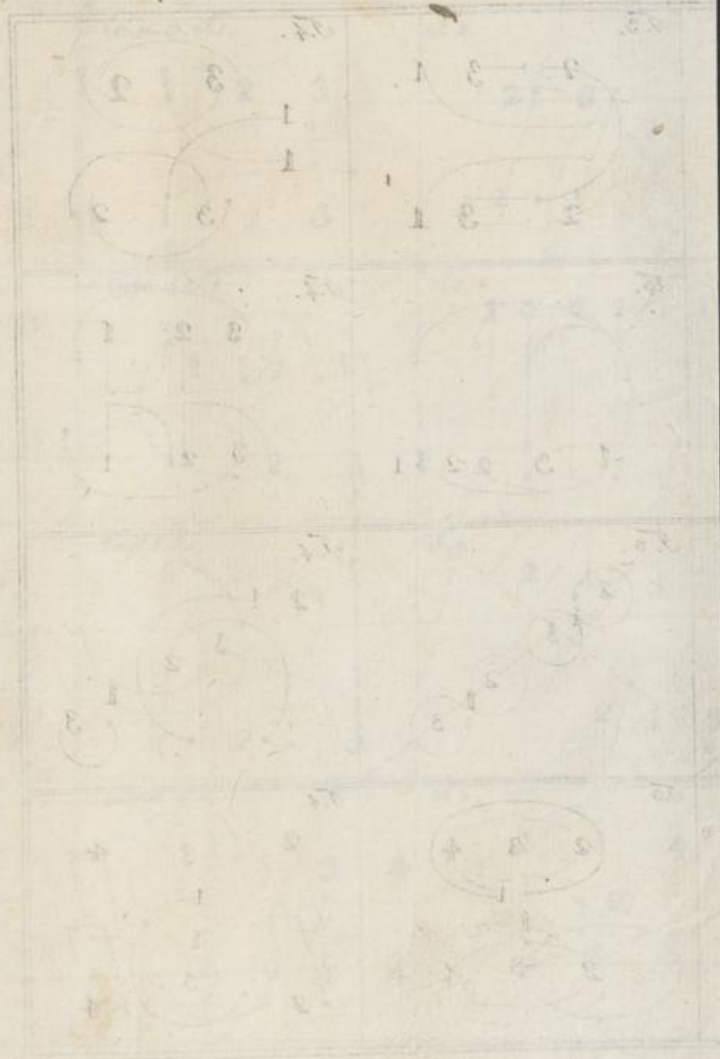


T. 2.

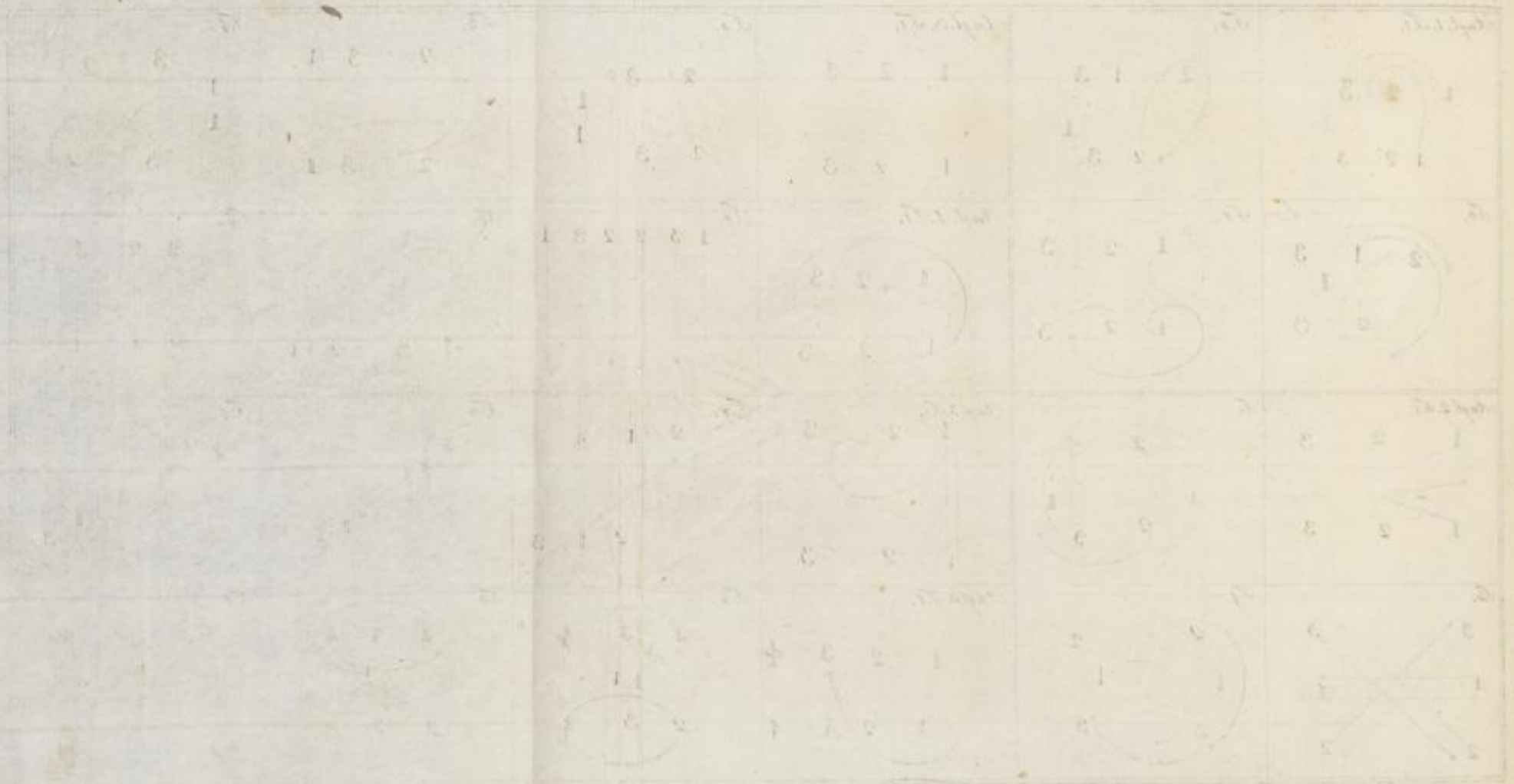
T. 3.



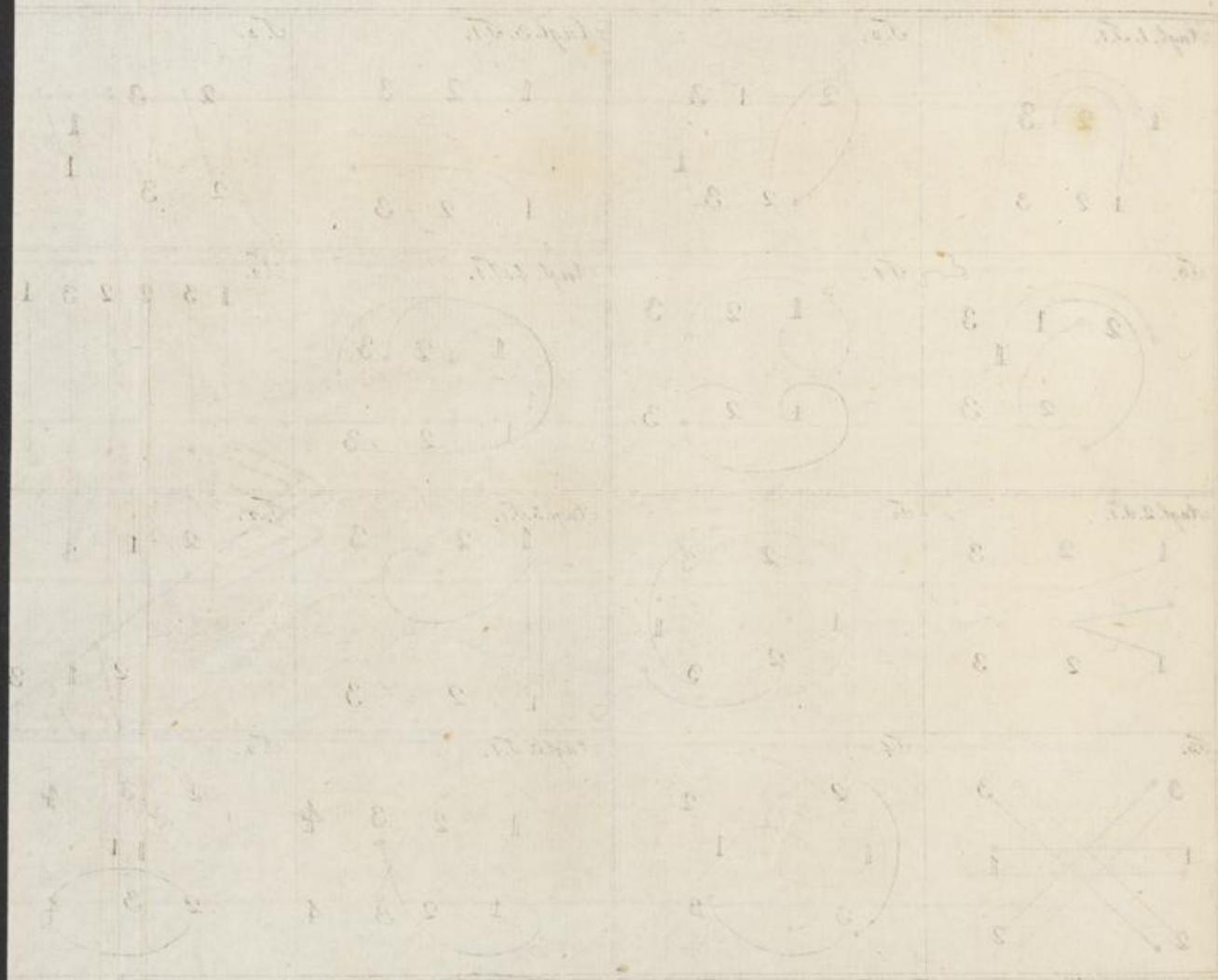
T. 4.



<p><i>Angl. 1. S. 1.</i></p>	<p><i>S. 2.</i></p>	<p><i>Angl. 3. S. 1.</i></p>	<p><i>S. 2.</i></p>	<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>S. 4.</i></p>
<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>S. 4.</i></p>	<p><i>Angl. 4. S. 1.</i></p>	<p><i>S. 2.</i></p>	<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>S. 4.</i></p>
<p><i>Angl. 2. S. 1.</i></p>	<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>Angl. 3. S. 1.</i></p>	<p><i>S. 2.</i></p>	<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>S. 4.</i></p>
<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>S. 4.</i></p>	<p><i>Angl. 4. S. 1.</i></p>	<p><i>S. 2.</i></p>	<p><i>S. 3.</i></p>	<p><i>S. 4.</i></p>



G
 Ar
 tk!
 B
 dl
 1ld
 Vi!
 ch
 SUI



Es liegt eine
 wenn man sie
 Herrschaft ist
 gemeinen Ver
 Söhnen ni
 trüben zu kö
 Der man
 Dofte, die
 und wo wir
 Widerftrich
 empfinden m
 des, als ob
 Um wir
 gen, wenn
 folgernde M
 es auf ein
 kommt, auf

Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst.

Es liegt etwas Niederschlagendes und Kränkendes darin, wenn man sehen muß, wie gewisse Personen so wenig Herrschaft über ihren Körper haben, um oft selbst im gemeinen Leben das Einfachste in Stellungen und Geberden nicht ohne Gewaltthatigkeit und Zwang ausdrücken zu können.

Der menschliche Körper soll in seiner Haltung das Edelste, die Herrschaft des Geistes, andeuten, und wo wir in einer Gestalt das fruchtlos bekämpfte Widerstreben der Masse gegen den Geist wahrnehmen, empfinden wir etwas Widerwärtiges und Beklemmendes, als ob unsre eigne Persönlichkeit verletzt wäre.

Um wie viel größer wird aber das Mißvergnügen, wenn solche in roher Gestaltlosigkeit daher stolpernde Naturen sich auch dort zeigen wollen, wo es auf ein schönes Spiel der Bewegungen ankommt, auf Zierlichkeit und Nettigkeit in den

abwechselndsten Stellungen, auf Gewandheit und Präcision in den schwebendsten Schritten, mit einem Worte, wenn solche Personen tanzen wollen! Dann überwiegt das Lächerliche in der Erscheinung die Unlust, und wir vergessen, daß es das Edelste ist, was so unwürdig repräsentirt wird, — um über das Extrem seiner Verunstaltung zu lachen.

Wem schweben nicht dergleichen Figuren auf unsern Bühnen vor der Erinnerung, die sich ungeschert, zu jeder Art von Tänzen engagiren, und durch ihre völlige Unbekanntheit, selbst mit dem Alphabet der Kunst, dem Pas; durch die auffallendste Unbekümmertheit um die Haltung des Oberkörpers und die Bewegungen der Arme (*port de bras*) die Gesellschaft eben so sehr in Verlegenheit bringen, als sie über die wenigen *Sorae*, welche auf ihre körperliche Ausbildung gewendet wurde, in Zweifel lassen. Allein man hat

gar nicht nöthig, auf solche Karrikaturen hinzuweisen, um die Wahrheit anschaulich zu machen, daß die wenigsten Tänzer und Tänzerinnen eigentlich Schule haben. Und hier ist gar nicht etwa von übertriebenen Forderungen an ihre Kunstfertigkeit die Rede, sondern nur von derjenigen Virtuosität, die in den Schranken des sogenannten Kammeranzes bleibt (la danse basse), ein Ausdruck, den die Tanzmeister und Künstler von Profession recht gut verstehen werden.

Mit dieser Schule würde dann aber auch der gründlich unterrichtete Schüler auf seine ganze Lebenszeit tanzen können, und nie wieder nöthig haben, den Lehrmeister zu benutzen, es komme auch als Favorittanz in die Mode, was da nur immer wolle *). Denn wenn es bey Erlernung des Tanzes weniger um die Elemente der Kunst, als um das Herrschende der Modetänze zu thun ist, der lernt nur für den gegenwärtigen Augenblick: und wenn eine Veränderung dieses Modeartikels Statt findet, der nicht, wie manche andere, bey den Puzhändlerinnen zu holen ist, so

*) Ich hatte nie gedacht, als ich in meinem dreizehnten Jahre in der Ecole de danso bey meinem ersten Tanzmeister die Pas Revers einstudirte, daß diese Pas die einzigen seyn sollten, die auf vielerley, doch beynabe jederzeit fehlerhafte Weise angewendet, den Tanzliebhabern Jahre lang hinter einander zum Modetanzschritt dienen würden. Welch hopfendes Eimerley!!!

möchte es ihm leicht unmöglich werden, sich auf der Stelle zurecht zu finden; er wird vielmehr in der unbedeutendsten Figur eine unüberwindliche Schwierigkeit antreffen.

Der gründlich oder systematisch unterrichtete Schüler wird nie in eine solche Verlegenheit kommen. Ein neuer Modetanz wird ihm nie einen Schreck einjagen — denn er ist fest in der Kunst, aus welcher die Mode wechselsweise bald diese, bald jene Form der Bewegung zusammensetzt.

Ein nie gesehener Pas wird mit Leichtigkeit und ohne Lehrer von ihm nachgeahmt werden, denn er versteht die Composition, und wird den noch so sonderbar zusammengesetzten Bewegungen die kleinen Theile sogleich ansehen, woraus sie bestehen. —

Zweyerley können Eltern nur beabsichtigen, wenn sie für ihre Kinder einen Tanzmeister wählen — und es muß in die Augen fallen, welches von Beiden das Zweckmäßige und Wahre seyn kann. Entweder:

Man will die Kleinen gewissermaßen abgerichtet haben, sich an die Tänze der Erwachsenen, wie sie jetzt üblich sind, mit Leichtigkeit anschließen zu können; oder:

Man erwartet von dem Tanzmeister, daß er sich die Ausbildung der äußern Erscheinung überhaupt zum Zwecke seines Unterrichts mache.

Will man das erste, und nur das erste — so wird die Frage weiter nicht in Anschlag gebracht werden dürfen, ob der moderne Tanz den Körper bilde; ob er für die Entwicklung der weiblichen Gestalt ins Besondere zweckmäßig sey; ob diese elende Hopserey sich als ein Mittel bewähre, den zarten Körper der Damen in seinen Bewegungen sanft und grazios zu erhalten.

Will man hingegen das zweite, so wird man diesen Fragen nur zu sehr der Aufmerksamkeit würdigen, und mir nicht mehr daraus einen Vorwurf machen dürfen, daß ich ein Feind des schottischen Tanzes sey, weil ich meine Schüler nicht darin unterrichte.

Warum auch sollte ich dieß thun — und die Lehrbegierigen um ihre Zeit betrügen? Ich glaube die Zeit des Unterrichts besser und edler benutzen zu können; um so mehr, da Alle, auch ohne eine Anweisung, den schottischen Tanz eben so leicht durchspringen lernten, so bald sie das A B C der Tanzkunst in den

Füßen hatten — leichter als Andere — welche bey einem Jahre langen Unterrichte sonst gar nichts gewonnen hatten.

Und wenn man vollends überlegt — ob es die Erwachsenen wohl sehr interessiren möchte, daß die Kleinen an ihren Vergnügen Antheil nehmen? Ob es den Kindern dienlich sey, Bälle zu besuchen, und was ihnen übrig bleibe, wenn sie selbst erwachsen sind? Ob die Sinne durch solche Ergötzlichkeiten nicht zu früh abgestumpft werden? Und ob endlich in jenem Alter, wo die jungen Leute nun wirklich in die Rechte treten, an jedem Vergnügen in der Gesellschaft Antheil zu nehmen, der gegenwärtige Tanz nicht vielleicht ganz aus der Mode seyn dürfte? —

Wollen wir dann wieder von vorn anfangen? Ich überlasse es meinen schönen Leserinnen, sich diese sämtlichen Fragen unter vier Augen selbst zu beantworten — mir aber — zu erlauben, die Sache ein wenig ernsthafter zu betrachten, als es leider bisher geschehen ist.

Koller.

Versuch einer Theorie der Tanzkunst.

Ich habe im vorigen Jahre die Leserinnen des Toiletten-Geschents bereits auf verschiedene Gegenstände aufmerksam zu machen gesucht, die sich auf die Bildung des Aeußern beziehen, und hoffe nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich diesen Gegenstand hier noch ein Mal recht nahe ins Auge zu fassen mich bemühe.

Tanzen — heißt den Körper in schönen Formen nach dem Takte und Rhythmus der Musik bewegen; das Springen mit dem Gehen auf eine künstliche Weise vereinigen; mit Kraft und Anmuth von einem Ruhepunkt zu dem andern, theils hüpfend, theils schwebend übergehen, in den schnellsten sowohl als langsamsten Bewegungen das Gleichgewicht behaupten, und endlich selbst bey den künstlichsten Stellungen die Regel durch Freiheit maskiren.

Zur Vollkommenheit in dieser Kunst können nur

langsame Tänze bilden, solche, wobey die mehreste Festigkeit, die mehreste Ausdauer in Stellungen (attitudes) und Bewegungen erforderlich ist.

Der geschwinde Tanz darf dagegen bey allen Schülerinnen erst spät, am besten zuletzt kommen; denn er ist als ein Hinderniß des Studiums anzusehen, da keine seiner Bewegungen von Dauer ist.

Wenn man Kräfte hat und gute gesunde Lungen, so ist nichts in der Welt leichter, als geschwind zu tanzen. Dieß beweisen alle jene Hopser, die nie Unterricht hatten, und die Courage haben, in der Colonne anzutreten, ohne einen einzigen Pas zu können. Oft haben solche Tänzer sogar den Ruf der guten, und riskiren selten oder nie, abgewiesen zu werden; aber — man sehe sie langsam zu ländern, noch viel

weniger — verstehen sie sich zu einer Menuet *) — und freilich mag es wohl seine Schwierigkeiten haben, nach einer Musik zu tanzen, deren Ruhepunkte man auf keine Weise auszufüllen vermögend ist.

Wenn Sie wahrhaften Nutzen von Ihren Uebungen haben wollen, meine Damen, so setzen Sie sich über Vorurtheile weg — und fangen Sie die Sache, wie unsre Alten alles, was sie thaten, von vorn an — und klagen Sie nicht über ein pedantisches Verfahren, wenn ich Sie anweise — zuerst Ihren Körper in eine gehörige regelmäßige Form richten zu lassen, wobey vom Scheitel bis zu den Ferseu herab, wenn diese sich in der ersten Position berühren, die Perpendikularlinie beobachtet wird. Wenden Sie mir nicht ein, daß dieses ein steifes Ansehen gebe. Es ist nicht steif, sondern bloß gerade. Das

*) Es befand sich im vorigen Jahre in einem bey den Damen sehr beliebten Journale eine wahrhaft zurückschreckende Schilderung von der Menuet, indem solche mit dem Bilde eines steifen Hagestolzen verglichen wurde. Der Hagestolz spielt bey dem schönen Geschlechte freilich eine lächerliche Rolle; er ist eine Art von Karrikatur. Aber der Charakter der Menuet ist diese keineswegs. Es soll keine Steifheit in der Menuet herrschen, sondern Biegsamkeit mit Kraft vereinigt; nichts Lächerliches, sondern Majestät, Anstand, Bescheidenheit, sanfte Gewandtheit. — Ihre Formen sind Symbole der höhern Weislichkeit. — Niemand sollte diesen Tanz mehr in Schug nehmen, als die Damen, deren eigenthümlichste Liebenswürdigkeit er ausdrückt.

Gegentheil hat Sie verwöhnt. Der jugendliche Körper wird durch zu nachlässige Haltung verdorben. Erwarten Sie nur den Verlauf der nächsten zehn Jahre, dann wird sich in krummen Rücken, schiefen Hüften, verengter Brust, einwärts gebogenen Knien, die Folge dieser Bequemlichkeitsliebe schon von selbst ergeben.

Ich muß nothwendig hier die Erklärung hinzufügen, daß, wenn es seyn kann, jeder Mensch eigentlich zwey Mal tanzen lernen muß: das erste Mal in der Kindheit, oder in solchen Jahren, wo es zur Unterstüßung und Beförderung des Wachsthums dient *); das zweite Mal in ästhetischer Hinsicht.

Eine jede Kunst muß bey dem Unterrichte in ihre Bestandtheile aufgelöst werden, um die Elemente, welche das Wesen derselben bilden — dem Verstande anschaulich machen zu können.

Nur der, welcher neben dem Talente für die Ausübung der Kunst auch das Talent hat, sie zu zergliedern und in Begriffe aufzulösen, darf sich des

*) Ich kann mir die Bemerkung nicht versagen, daß viele Familien mir das Zeugniß gaben, wie während der Zeit meines Unterrichts die Kinder ungewöhnlich schnell gewachsen sind. Dieß berechtigt mich zu glauben, daß bey solchen Kindern, welche im Wachsthum auf irgend eine Art zurückgekommen sind, der Tanzmeister sehr nöthig seyn dürfte.

Verufes rühmen, den Lehrmeister zu machen*). Auch Ihr Tanzmeister, meine Damen, soll dieses pädagogische Talent besitzen. — Ist es ihm versagt, so tanzt er bloß für die Klasse von Schülern, die nichts weiter begehren, als nach dem Takte springen und eine Chaine von einer Ronde unterscheiden zu lernen.

Fangen Sie also bey der Hauptsache an, meine Damen, lernen Sie Schritte; die leichtesten immer zuerst. — Die Schritte sind der Inhalt der Sache — die Touren sind bloß der Raum, auf dem sich die Schritte bewegen. Haben Sie die Schritte in den Füßen, so werden Sie leicht den Raum merken lernen, auf welchem die Füße agiren sollen. Jenes ist bloß Sache des Gedächtnisses, aber die Schritte sind Sache der Übung.

Ohne alles Bedenken — seyen also Ihre erste Übung die

F ü n f P o s i t i o n e n ,

woven die erste auf folgende Weise behandelt werden muß. (Siehe Kupfertafel I. Fig. I.)

*) Touren angegeben zu können, macht also noch keinen Tanzmeister — wie Manche sich einbilden mögen, die ehemals — auf Herbergen und Schenken, vortanzten, und nach und nach zum Meister in ihrer Kunst avancierten. Doch, man darf ja diesen Herren nur auf die — Füße sehen, um ihre Weiserschaft zu würdigen.

Die Linie a, zwischen den Ferfen, heißt die gerade, auf welche alle Vorschritte (pas de devant) und Rückschritte (pas d'arrière) getanzt werden. Die Linie b, worauf die Füße stehen, ist die Querlinie, auf welcher alle Seitenschritte (pas de coté) angebracht werden müssen.

Die Linie c und d sind diagonal, worauf sowohl vor- und rückwärts, als auch rechts und links seitwärts getanzt wird, wozu alle Mal eine Viertelswendung des Körpers nöthig ist; doch giebt es Ausnahmen.

In der ersten Position werden die Schenkel, Kniee und Waden geschlossen, die Ferfen berühren sich, die Kniee und die Spitzen der Füße stehen gut auswärts, und der Oberkörper ist gedehnt, der Kopf gerade und erhaben, die Arme hängen leicht und ungekünstelt an den Seiten; die Haltung des Körpers ist immer perpendicular, selbst das Gesicht, weswegen das Kinn nicht gehoben, sondern etwas gegen den Hals angezogen werden muß.

Diese Haltung ist nöthig, die Gestalt an eine gewisse Ruhe zu gewöhnen, ohne welche der Körper bey'm Hin- und Herwanken der Füße immer ein Hinderniß ist.

Zweyte Position.

Jetzt machen Sie die erste Bewegung, indem Sie die Ferse leicht lüften und den Vorderfuß streichend auf

1

2

3



Schenck sc.





auf
Sug
rot
der
ant

föf
den
vor
also
Sui

(per
Ver
erste

2
stien
vierte
vor der
rechte
bis zur



auf der Querslinie einen Schritt weiter führen. S. Kupst. I, Fig. 2.

Es ist natürlich, daß die Arme sich dabey etwas mehr erheben, aber richten Sie sich nur nach der Zeichnung. Die Haltung des Körpers sey unverändert, wie bey Fig. 1.

Dritte Position.

So wie Sie den Fuß in die zweyte Position führten, eben so ziehen Sie ihn wieder zurück, mit dem Unterschied, daß er, statt bis an die Ferse, bis vor den hohlen Unterfuß gezogen wird, die Ferse also mitten vor dem linken Fuß steht. Schenkel, Kniee und Waden schließen. S. Fig. 3.

Die bey dieser Figur sichtbare Haltung der Arme (*port des bras*) kommt weiter unten zur Erklärung. Bey der fünften Position richte man sich bloß nach der ersten und zweyten Figur.

Vierte Position.

Auf die Art, wie aus der ersten die zweyte Position gemacht wurde, wird auch aus der dritten die vierte gemacht. *a a* ist die gerade Linie. Der Punkt vor dem hintern Fuß zeigt die Stelle an, in der der rechte Fuß war, die punktirte Linie aber den Weg bis zur vierten Position. S. Fig. 4.

Fünfte Position.

Der vordere Fuß zieht sich aus der vierten Position zurück, so daß die Ferse fest an der Spitze des hintern Fußes anschließt, wie an Figur 5 zu sehen ist. Nun setzen Sie den rechten Fuß, welcher bisher alle Bewegungen machte, wieder in die erste Position und üben sich mit dem linken auf die nämliche Weise.

Es ist nöthig, daß diese Elementarübungen sehr oft, sehr langsam und alle Mal sreichend geübt werden, um einen schönen, langsamen, gleichförmig ausdauernden Strich zu bekommen, damit man ein schönes *Coupé* lerne, und die Füße für das Gefällige und *Graziöse* die gehörige Beweglichkeit bekommen.

Aus diesen Positionen oder ersten Elementarübungen, welche entweder — *plié, glissé, élevé, sauté, capriolé, jetté*, in unzähligen Abstufungen verändert vorkommen, besteht das Wesen des Tanzes — so wie aus den Verbindungen der geraden, diagonalen, ovalen und runden Linie, alle Touren desselben.

Nach gehörigem Studium der einfachen Schritte (*pas simples*), kann der Lehrer erst zu den zusammengesetzten (*pas composés*) übergehen. — Und nur erst dann, wenn hier das Erforderliche geleistet ist, dürfen Tänze an die Reihe kommen — nicht, wie es so häufig geschieht — Tänze ohne Schritte.

Haltung des Oberkörpers.

Wellenlinien der Arme.

Sollte es etwas zu gewagtes seyn — meine Damen, wenn ich Ihnen anrathen möchte, sich für Ihren Zweck, anmuthig tanzen zu lernen — auch ein wenig auf das Studium der Mimik zu legen? Ich will damit nicht sagen, daß Sie jenes widerlich süße Lächeln vieler ihrer Mitschwestern vor Ihrem Spiegel einstudieren sollten, indem Sie die Ballhandschuhe anziehen — wodurch so manche Personen unerträglich werden — allein ich möchte Sie doch gern überzeugen — daß die verdrießliche, Anstrengung oft Empfindlichkeit und böse Leidenschaft verrathende Miene so mancher Dame, wenn sie die Kolonne herunter keucht — nicht die Miene einer Grazie ist.

Freilich ist diese mimische Ausbildung mehr Sache der sanften, liebenden Mutter, als des Tanzmeisters. Die zärtliche Tochter — wird den Blick nachahmen — den sie im Auge ihrer ersten Freundin wahrnimmt. Das schöne Gemüth, wenn es da ist, wird aus den Mienen hervorblicken — ohne daß der Spiegel zu Hülfe gerufen werden dürfte. — — —

Frei und edel hebe sich der Kopf der reizenden Tänzerin aus dem schönen Nacken empor — der Hals

ziehe sich sanft aus den Schultern herauf, die so tief zurückliegen mögen, als es mit Freiheit geschehen kann, um dem Oberkörper Rundung zu geben. Die Brust hebe sich mit mächtiger Gewalt empor — über die Hüften dehne sich der zarte Leib zur schlanken Höhe. Die Arme hängen gerade und ungezwungen herab (S. Kupfert. I. Fig. 1.), die hohle Hand ist vorgewendet und in natürliche Lage.

So wie sich indeß die Arme bewegen (movement), ist Folgendes zu beobachten: die Linie, welche die Arme beschreiben, möge nun eine leicht gekrümmte, ovale, oder ganz runde seyn, so darf durchaus keine Steifheit oder Ecke irgend an einer Stelle sichtbar seyn. Von der mittelsten Fingerspitze der einen Hand bis zur mittelsten Fingerspitze der andern, läuft die Wellenlinie über die Schulter weg, ohne sich auf eine unangenehme Weise zu brechen. Nie den Arm gestreckt, die Hand nie zu nahe an den Oberkörper; dadurch wird die Linie eckicht: Alles — Schulter, Elbogen — Handgelenke — muß zur angenommenen Wellenlinie stimmen. —

Dies erfordert freilich fleißigere Uebung, als nöthig seyn möchte, eine Ecoffaise durch zu jagen und keuchend auf einen Stuhl zu sinken, — aber nie soll auch der schöne Tanz das sanfte Rosenroth der Wangen, ins Braunrothe verwandeln, nie die Mutter

4.



5.



6.



Schenck sc.



mit banger Sorge für das Leben der geliebten Tochter erfüllen!

Um Ihnen, meine lebenswürdigen Leserinnen, für die Haltung des Oberkörpers, und die harmonische Bewegung der Arme eine sinnliche Vorstellung zu geben, verweise ich Sie auf Kupfert. II. Fig. 6. Sie sehen hier eine Tänzerin von edelm Anstande, welche so eben nach Endigung eines Seitenpas in der Attitüde der Menuet gezeichnet ist. Hier ist alles gerundet; nichts Eckiges; man sieht bloß einen kraftvoll ausgestreckten Fuß, der hier durch seine kurze gerade Linie mit der Draperie *) in einem angenehmen Kontrast steht — wobey noch die Haltung der Arme zu bemerken ist, welche hier, von der rechten Hand in der Draperie fortgezeichnet, die Wellenlinie nur um so bemerkbarer macht.

Um es bis zur möglichsten Vollkommenheit in dieser Haltung zu bringen, sind folgende Uebungen nothwendig.

*) Figur 6 hat eine Schleppe. Da solche noch lange Mode bleiben dürften, ob sie gleich bey dem Tanz unpassend sind, so ist doch zu bemerken, daß, wenn es einmal eine Schleppe seyn muß, sie am Tanzkleide recht lang seyn möchte, um, mit Geschicklichkeit aufgenommen, der Draperie eine gefällige Leichtigkeit zu geben — wobey die Füße die nothwendige Freyheit behalten. Eine kurze Schleppe ist für das Auge unangenehm bey dem Tanze. Das Kleid ist gespannt um die Füße, und Steifheit tritt an die Stelle der Freyheit.

Die Tänzerin oder Schülerin steht in der Stellung Fig. 1. am besten mit hängenden, doch nicht fest anliegenden Armen; die Hände sind mit der hohlen Hand vorwärts gerichtet, wie das Angesicht; die Ellbogen aber müssen rückwärts stehen, wie der Rücken.

Der Elbogen bewegt sich zuerst und entfernt sich von Körper etwas wenig, die Hand zieht sich nahe und leicht am Körper um so viel höher, als der Elbogen sich entfernte; dieß verursacht, daß der Arm eine angenehme Krümmung bekommt. In dieser Form hebt sich der Arm, wobey der Elbogen immer höher seyn muß, als die Hand. Ist der Elbogen beynähe mit der Schulter in horizontaler Linie, so ist der Arm hoch genug. Hierbey beobachten Sie aber, daß nur etwas merkliches der Elbogen tiefer sey als die Schulter, die Hand im nämlichen Verhältniß etwas tiefer wie der Elbogen, so daß die Querslinie von der Schulter etwas gegen die Hand abwärts laufe, aber nicht sehr viel, wie Fig. 3 bey dem rechten Arm zu sehen. Die ersten drey und die sechste Figur machen dieß vollkommen deutlich.

Fig. 1. Die Haltung der Arme ohne Bewegung.

Fig. 2. Der Anfang.

Fig. 6. Der rechte Arm in der Mitte der Bewegung.

Fig. 3. Der rechte Arm gehoben in seiner richtigen Lage.

Man führen Sie die Hand vorwärts, und formiren eine halbrunde Linie; aber vergessen Sie nicht, daß der Elbogen etwas höher als die Hand seyn müsse; sinken die Elbogen auch nur ein wenig, so wird der Arm eckicht, die schöne runde Linie unangenehm unterbrochen. Auch die Finger sind nicht zu vergessen: sie müssen immer emporgehoben seyn und höher als das Gelenke der Hand gehalten werden, sonst sehen sie wie gelähmt aus. Es darf, um ein schönes Ganze zu bilden, Nichts übersehen werden. S. Fig. 3 linker Arm. Die Finger sollen nicht gestreckt, nicht zugemacht seyn. — Wer eine ruhig Schlafende beobachtet, wird sehen, daß die Finger weder sich zu einer Faust ballen, noch sich ausstrecken; beydes wird erst durch unsern Willen um eines Zwecks willen.

Die Finger sollen also gekrümmt seyn; der Daumen und Zeigefinger sollen sich beynähe berühren; alle übrigen liegen in dazu affordirender Ordnung — Man hätte sich, den kleinen Finger auszustrecken (eine sehr gewöhnliche Affektation bey dem Trinken und andern Verrichtungen), wie ein Zweiglein; es ist ein Uebelstand auch außer dem Tanzen.

Ist der rechte Arm geübt, so folgt die Übung mit dem linken auf die entgegengesetzte, aber übrigens die nämliche Weise.

Dann folgt die Übung mit beyden Armen; die Regeln bleiben aber immer die nämlichen.

Sind beyde Arme vorgebracht, so lasse man die Entfernung der Hände von einander, ohngefähr die Breite der Schultern seyn. Diesen Zwischenraum mit eingerechnet, muß die über die Schultern weglaufende Linie der Arme einen regelmäßigen Zirkel bilden.

Auf eben die Weise, wie die Arme sich hebend dargereicht werden — müssen sie, sich senkend, auch wieder zurückgeführt werden, aber langsam — sehr langsam!!

Zur harmonischen Begleitung jedes Schrittes sind wieder andre Übungen der Arme nothwendig. Sie sinken bey dem *pas plié* — und erheben sich bey dem *pas élevé*. Steigt die Krümmung des Oberarms über die Höhe der Schulter, so wird auch die Hand höher gehoben als der Elbogen. Diese Bewegung nennt man *hohes port de bras* — sie wird gewöhnlich bey dem Händegeben in der Menuet angebracht.

Um sich auch hier zu gewöhnen, den Arm in einer Wellenlinie zu bewegen, schlage ich folgendes Mittel vor.

Stellen Sie sich an eine Wand Ihres Zimmers — so nahe, daß, wenn die Hand auf die Brust gelegt wird, der Elbogen die Wand berühre. Nun fangen

Sie an, wechselsweise beyde Hände ühend, mit dem mittelsten Finger einen regelmäßigen Zirkel an der Wand zu beschreiben — so wird sich ihr Arm bald gewöhnen, die vorgeschriebene Figur vollkommen hervorzubringen zu können. Diese Uebung muß fleißig geschehen, zuerst, einen jeden Arm einzeln bewegend, dann mit beyden zugleich auf folgende Weise:

Sobald die rechte Hand die höchste Höhe erreicht hat — und anfängt zu sinken, so muß die Bewegung der linken eintreten, so daß beyde Arme einen doppelten Zirkel beschreiben, wobey der eine Arm hinaufwärtssteigend und der andre fallend gedacht wird.

In kurzem werden Sie es nun so weit bringen, diese Uebungen frey vor dem Spiegel zu treiben — und dadurch das Akkompagnirende in den Bewegungen der Arme zu denen der Füße empfinden zu ler-

nen, das bey dem langsamen Tanze durchaus beobachtet werden muß.

Ich habe noch zu bemerken, daß, wenn der rechte Fuß gehoben wird, es alle Mal die linke Hand ist, die die Bewegung akkompagnirt, und umgekehrt; dieß gilt von den *pas de coté*.

Beym *pas de devant* erfordert der ausgestreckte Fuß rückwärts die entgegengesetzte Armbewegung vorwärts, und umgekehrt. Siehe Fig. 4. Oft ist es leichter und auch schöner, beyde Arme zu heben — ohngefähr halb so hoch als an Fig. 5. zu sehen ist. Ein bloß natürliches Gefühl würde es schon unpassend finden — wenn der rechte Fuß und die rechte Hand zugleich agirte: so erschiene bloß eine Seite des Menschen in Bewegung und die andere leblos.

Koller.

Das Verhältniß der körperlichen Ausbildung zum guten Tone.

Jemand, der alle sieben Sprünge in seiner Gewalt hat — ohne seines Körpers auf eine edle Art mächtig zu seyn — einer edlen weiblichen Gestalt gegenüber, die nur in einfachen gehaltenen Schritten, aber anmuthig sich bewegend, den Tanzsaal herabschwebt — welcher von beiden Personen — würde es wohl gelingen — die Aufmerksamkeit der Gebildeten zu fesseln. — Nicht wahr, meine Damen, auch Sie entscheiden sich für die letztere — und wenn auch die Bewegungen der ersten — die Kraft eines Herkules verriethen?

Warum werden so viel Hände in Thätigkeit gesetzt — meine Damen, wenn ein Ball angesagt ist — warum beschäftigt die Toilette für dieses große Ereigniß Sie oft schon Wochen lang vorher? — Warum muß Ihr Kammermädchen oft Nächte daran wenden — um die erforderlichen Garnirungen und Sticksereien zu Stande zu bringen? Nicht wahr — Sie

wollen einen edeln Geschmack in Ihrem Anzuge zeigen — eine zarte Wahl in der Anordnung Ihrer Gewänder — feinen Sinn für Anstand und Nettigkeit? Und wer wollte Ihnen das verargen? Aber — wozu Ihnen weder Schneider noch Putzmacherin verhehlen können — was kein Kopfsputz, kein Geschmeide — keine points und keine der vielen Dekorationen ersetzen können — unter denen Sie für diesen glänzenden Abend wählen werden — das, was Ihnen vielleicht die Aufmerksamkeit weniger Wochen — ohne alle Kosten — ohne Nachwachen — ohne Gezänk mit dem armen Kammermädchen geben werde — die edle freie Haltung Ihrer zarten Figur — der feste, die Gestalt nicht bloß vorwärts schleppende — sondern sie edel tragende Gang — die milde, sanftbegrüßende Verbeugung weder in ein vornehm nachlässiges Ueberhinblicken,

noch in gezierte Süßlichkeit — noch in schnippisch naive Zerkreuthheit gekleidet, darauf wollten Sie freiwillig Verzicht thun — und wähnen, es sey hinreichend — mit Sorgfalt gepuht zu erscheinen, um Erziehung, Anstand, Delikatesse und Geschmack zu verrathen?

Bedenken Sie nur das Einzige! Rettet Sie wohl alle diese Vorsorge für Ihren Anzug, alle der Stolz in Ihren Mienen — womit Sie oft auf weniger schön gekleidete Damen herabsehen, vor der Zudringlichkeit ungeschickter Tänzer? Nähern sich Ihnen nicht die rohesten Naturalisten, Ihnen eine *ecossaise* an ihrer Seite — zumuthend — als ob kein Unterschied mit Ihnen zu machen wäre?

Und in der That, meine Damen, so lange Sie nicht mehr Grazie und feine Gewandheit in Ihre Erscheinung zu legen wissen — der Unterschied ist wirk-

lich nicht bedeutend. — Die meisten von Ihnen tanzen, bey Lichte gesehen, nicht um ein Haar besser als diese Herren. Aber versuchen Sie es, bemühen Sie sich, zu jener Kunstfertigkeit zu gelangen, wozu ich Ihnen im vorigen Aufsätze Anleitung gegeben habe, und die Rohheit unsrer Hopstänzer wird sich legen.

Es hängt nur von Ihnen ab, durch einen bessern und edlern Geschmack das Schlechtere zu verdrängen; ich müßte mein Geschlecht sehr wenig kennen — wenn ich mich nicht dafür verbürgen sollte. Befehlen Sie nur — meine Damen, man soll schön Tanzen, und ich gebe Ihnen mein Wort — alles wird sich bemühen — alles studieren und exerciren, bloß — um Ihnen zu willfahren — aber freilich, Sie werden sich schon entschließen müssen, den Anfang damit zu machen.

Koller.

Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe.

Ich weiß, daß ich Alle Stimmen gegen mich haben werde, sobald ich nur ihren Namen genannt habe. Allein, gemacht, meine Damen — Sie ahmen so manchen seltsamen Einfall eines Ausländers nach — bloß weil er das Neueste ist — Sie benutzen alle antiquarischen Sammlungen, um das Antikste ausfindig zu machen — so müssen Sie auch konsequent seyn und nicht das Gesicht wegwenden — wenn man Sie auf etwas aufmerksam machen will — was zwar nur ihre Großmütter, aber wahrlich — nicht ohne Vortheil — getragen haben: die Stelzenschuhe.

Vor etwa fünfzig Jahren konnte keine Dame gehen, ohne hohe Absätze — sogar die berühmtesten Hauspantoffeln hatten Stelzen — und man hätte es damals nicht unbequemer finden können, ohne Tasche und mit dem Tuche in der Hand zu gehen, als ohne diese künstlichen Erhöhungen unter den Sohlen. Und

Ihres Widerspruchs ungeachtet, meine schönen Damen — die Stelzenschuhe hatten eine Eigenschaft, die die Vorliebe der damaligen Tonangebenden im Gebiete der Mode für sie rechtfertiget. Sie gaben allen Damen einen schönern Oberfuß. — Indem die Ferse hoch getragen wurde, und die Spitze des Fußes nur den Boden berührte — erhielten die Kenner der Schönheit weit weniger Stoff zu der jetzt überall sich ausbringenden Bemerkung, daß die meisten hübschen weiblichen Körper unpassend große Füße haben. Fürchten Sie nicht, meine Damen, daß ich Lust hätte, diese Schuhe wieder einzuführen, und Ihnen die Quaal zuzumuthen, nach langer Entwöhnung wieder damit auf Promenaden und im Ballsaale umherzutrippeln. Aber man könnte sie benutzen, ohne sie im eigentlichen Sinne an's Tageslicht zu bringen. Hören Sie folgenden Vorschlag. Diese Schuhe existiren

zu Hause — und zwar ganz Incognito. Sie seyen ein Theil der körperlichen Erziehung. Im dritten Jahre vielleicht schon müßte das kleine Mädchen damit anfangen, um den Füßen eine bessere Richtung zu geben. Aber wohl verstanden — an dem ersten paar Schuhen sey die Erhöhung immer klein; bey dem nächsten Paar Schuhen, welches wieder erfordert wird, lasse man die Erhöhung unter dem Absatz ein ganz klein wenig zunehmen. Das dritte Mal werde — jedes Mal vielleicht nur die Dicke einer Sohle, wie sie an Damenschuhen gefunden wird, an Höhe zugegeben, so daß das Kind den Unterschied kaum merke. Wenn ich nun annehme, daß ein Kind nur drey Paar Schuhe des Jahres brauchte, so würde das bis ins

12. Jahr 27 Paar Schuhe betragen, und es käme auf die Eltern an, bey welcher Höhe sie stehen bleiben wollten. Diesen Versuch bis ins 17. oder 18. Jahr fortzusetzen — dürfte eine sehr gute Wirkung hervorbringen, nicht allein indem dadurch eine bessere Art zu gehen herbeugeführt würde — wobey nicht, wie gewöhnlich, mit den Fersen in den Boden gehackt, vielmehr die Spitze zuerst niedergelassen würde — sondern auch in Hinsicht der Elastizität, die der Oberfuß dadurch erhielte. Ein Vortheil, der sowohl für die Verschönerung der Form — als für jede Bewegung bey dem Gehen und Tanzen — nicht genug in Anschlag zu bringen seyn dürfte.

Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen.

Ich hörte einen großen Verehrer der spartanischen Sitten in einer Gesellschaft darüber zürnen, daß unsre Damen sich nicht entschließen wollten, ein Mittel zur Ausbildung ihrer körperlichen Reize anzuwenden, das im Alterthum für die Vollendung der weiblichen Schönheit als das preiswürdigste genannt würde: die Einführung gymnastischer Spiele und solcher Uebungen, die in unsern Zeiten nur den Knaben gestattet werden.

Der Einwurf erhob sich von allen Seiten, daß durch so etwas die Sittlichkeit in die allergrößte Gefahr gerathen würde. Allein der Verehrer Lykurgs — bewies, daß die Lacedämonischen Frauen diesem Einwurfe keinesweges ausgesetzt gewesen wären, die so gut wie ihre Männer, nach den Preisen im Wettlaufen und Ringen strebten, und es nicht für tugendwidrig hielten, mit hoch aufgeschürztem Gewande durch

die Reihen der Zuschauer zu fliegen, oder mit entblößten Schultern und Busen ihre Geschicklichkeit im Ringen zu beweisen. „Im Gegentheil,“ setzte der klassische Mann hinzu, „wirft man den Athenerinnen, welche diese Lebensweise verschmähten, sanftere Sitten begünstigten und verhüllendere Gewänder trugen, weit tadelnswürdigere Verstöße gegen die Sittlichkeit vor — da hingegen die fast schleierlose Schamhaftigkeit der Spartanerinnen den Lacedämonischen Jünglingen heilig war. Lykurg hatte bemerkt, daß der Mensch nur erst verdarb, nachdem er bekleidet war — Die kühnste Freiheit ordnete den Wurf der Spartanischen Gewänder.“

„Aber nicht allein,“ fuhr er fort, „war es die Sittsamkeit, die bey dieser Lebensweise der Spartanerinnen gedeihen konnte; selbst ihre Reize gewannen dabey in so hohem Grade, daß auch in Hinsicht auf

die hohe Schönheit der Weiber die Spartaner den Preis über die übrigen Griechischen Städte davon trugen — und ein öffentlicher Wettstreit der Schönheit unter den Frauen zu Sparta und Lesbos eingeführt wurde.“

Einige Damen in der Gesellschaft fingen hinter ihrem Fächer an zu gähnen, mehrere junge Herren griffen nach den Hüten; aber unser Spartaner ließ sich nicht stören, und fuhr fort: „Eine Atheneische Mutter glaubte nicht ängstlich genug für die körperliche Schönheit ihrer Tochter sorgen zu können. Sie erinnerte sie, die Schulter nicht zu weit vorstehen zu lassen, den Busen mit einem breiten Bande zu unterbinden, äußerst mäßig zu seyn — um durch alle mögliche Mittel dem Fettwerden vorzubeugen, welches der Zierlichkeit der Bewegungen und der Anmuth des Wuchses als nachtheilig gedacht wurde.“

„Eine Lacädemonische Mutter hingegen erreichte das Alles weit sicherer — durch die Gesetze, welche auf das sorgfältigste jene Spiele und Übungen — auch den Weibern zur Pflicht machten. Die Gestalt entwickelte sich freier in dieser den Einwirkungen der Luft ausgesetzten Lebensweise — die Muskeln erhielten Festigkeit und Elasticität, ohne zu einer beschwerlichen Fülle zu gerathen; jede Form wurde ausgearbeitet — aber es war nicht die Ausspannung der zu Boden ziehenden, sklavischen

Arbeit — durch die unter uns so manches schöne Weib ihren Reiz einbüßet. Die schön aufstrebenden Glieder, der zur Höhe gerichtete Blick, die muthige Anstrengung — gaben der Gestalt einen Glanz, ein Leben, eine Farbe, die die sitzende Lebensweise der Athenerinnen an der Spindel und am Weberstuhl, nur durch künstliche Schminken zu ersetzen verstaute — gleich unsern durch Stubenluft und zusammengedrückte Haltung verstechenden Damen.“ — Hier schloß der Philantrop etwas griechgrämig seine Rede — zog ein Buch aus der Tasche, setzte sich in einen Winkel, und überließ es der Gesellschaft, dieß Gespräch unter sich weiter fortzusetzen.

— „Mein Gott, das kann doch des wunderlichen Mannes Ernst nicht seyn, dergleichen wieder einführen zu wollen,“ nahm einer der Jüngern das Wort, in unsern modernen Verhältnissen riskirte man ja mindestens mit einem vornehmen Achselzucken zurecht gewiesen zu werden, wenn man nur von dem Wunsche nach einer Gymnastik für Damen reden wollte.“

„Was meinen Sie dazu, Herr N., da Sie sich in dieser Hinsicht um die Knaben so verdient gemacht haben? Es wäre doch wohl den jungen Damen hier zu gönnen, wenn man ein Spiel für sie ausfindig machen könnte, wobey ihnen nicht allein ein zwangloses, der Gesundheit wohlthuendes Umhertreiben im Freien

gegönnt wäre, sondern wobey sich auch die Gestalt in einer anmuthigen Beweglichkeit zeigen könnte, und ein schönes Spiel der Formen begünstigt würde.“

— „Ach, wenn Sie so ein Spiel vorschlagen könnten, lieber Herr N.!“ — riefen mehrere junge Damen.

— „Das Ballspiel,“ erwiederte Herr N. ganz ernsthaft, „scheint mir in dieser Hinsicht sehr empfehlenswerth. Vor allen aber würde ich das Federballschlagen anrathen.“ — Und alle baten, daß er sich doch näher darüber auslassen möchte.

„Es ist nothwendig,“ fuhr Herr N. fort, bey diesem Spiele, daß ein freier Platz gewählt werde, auf welchem man weder in Rücksicht der Höhe, noch der Ausdehnung eingeschränkt seyn dürfte. Denn hoch muß der Federball geschlagen werden können; dadurch ist jede junge Dame gezwungen, in die Höhe zu sehen, und den Flug des Balles zu verfolgen, um ihn a tempo zurück schlagen zu können. Sobald es hingegen zum Rücken käme, welches bey geschickten Spielern niemals zutreffen darf, würde diese Übung der Haltung des Körpers eher schädlich als nützlich werden.“

„Denken Sie sich sechs oder acht schöne junge

Mädchen, in leichter zierlicher Kleidung, wie sie den bunten Federball behend in die Höhe schleudern, mit Gewandtheit jedem Falle zuvorkommen, den Ball mit beyden Armen gleich geschickt von sich schlagen, und das Gleichgewicht, die nette Haltung des Körpers, selbst in den schnellsten und abwechselndsten Bewegungen, zart beobachten. Denken Sie sich die Regsamkeit der schönsten Formen, den Strahl der Freude in den lebhaftesten Augen, die muthwillige Spannung in den reizenden Mienen — und Sie werden gestehen, daß selbst der zeichnende Künstler bey einer solchen Gruppe vielleicht nicht uninteressirt vorbeugehen dürfte.

Voller Freuden wollten sich einige von uns an den Philantropen wenden, um ihm die neue Idee triumphirend mitzutheilen, aber halb spöttisch, halb wehmüthig wandte er sich davon ab, mit der Bemerkung — daß dergleichen Spielereien doch niemals den ächten Geist athmen würden, — ja daß es hinreichend wäre, nur auf diese Weise davon zu reden, um ihn auf immer aus unsrer Mitte zu vertreiben. Und mit einem unwilligen Blick auf N. verließ der abgefasteste Feind des Modernen den freundlichen Zirkel.
